# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
**Dr. theol. Hölscher**
in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

**Nr. 16.** **Leipzig, 19. April 1907.** **XXVIII. Jahrgang.**

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.



## Beiträge zum Verständnis des Pentateuch.

I.

Meinen früheren Beiträgen zum Verständnis des Pentateuch habe ich nunmehr eine „Neue Folge" angeschlossen. Ihr Gesamttitel ist:

August Klostermann, Dr. theol., Professor: Der Pentateuch. Beiträge zu seinem Verständnis und seine Entstehungsgeschichte. Neue Folge. Leipzig 1907, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme) (IV, 583 S. gr. 8). 10 Mk.

Von der Erlaubnis der Redaktion mein Buch an dieser Stelle selbst anzuzeigen, mache ich um so lieber Gebrauch, als ich dadurch Gelegenheit gewinne, einige unliebsame Druckversehen nachträglich zu berichtigen, und an die Uebersicht über den Inhalt Bemerkungen über meine Absicht knüpfen kann, welche den Leser dieses Blattes vor Ueberschätzung, aber auch vor Unterschätzung des Geleisteten zu behüten geeignet sind.

Was das erstere anlangt, so sind trotz alles Fleisses bei der Korrektur, in der mein Sohn, streckenweise auch mein Freund und Kollege Mühlau mich in dankenswerter Weise unterstützt haben, nicht bloss solche gleichgültigen Versehen stehen geblieben oder eingeschlichen, wie „Reieihenfolge" S. 541, oder solche vom Leser leicht zu bessernde, wie „die" statt „der beiden Samaritaner" S. 187, „wenden" statt „werden" S. 489, „von" statt „vor" S. 402, „folgenden" statt „folgender" S. 537, oder המקיש statt המקדש S. 80, sondern auch so ärgerliche wie „Ps. 114" statt „Ps. 111" S. 224, desgl. ארכת statt ארחת S. 331, עצ statt עץ S. 505 und תְּתְּנֶּנּוּ statt תְּתְנֶנּוּ. Diese und einige kleine Fehler in der Interpunktion auf einem letzten Blatte des Buches noch sofort zu berichtigen, war ich aus Mangel an Zeit und weil bei seiner Ausgabe auf einer Reise befindlich leider ausserstande. Ausserdem bedaure ich, dass meine Absicht, die in den mitgeteilten Texten auf Vermehrung hindeutenden Wiederholungen derselben Worte durch Setzung derselben auf dieselbe Linie in den unterschiedenen Kolumnen auch für das Auge deutlich hervortreten zu lassen, nicht immer richtig ausgeführt werden konnte, wie auf S. 257, wo Vers 25 in der rechten Kolumne hätte so hoch gerückt werden sollen, dass seine gesperrten Schlussworte mit den gleichlautenden in Vers 19 der linken Kolumne auf gleicher Linie erschienen; desgleichen, dass der von mir gewollte Petitsatz der durch eckige Klammern im Texte des sinaitischen Bundesbuches als Zutat gekennzeichneten Worte und Sätze wegen der anfänglichen Einwendung der technischen Schwierigkeit von seiten des Druckers nicht gleichmässig durchgeführt worden ist. Nun stehen den Stellen und Strecken, wo die kleinere Schrift zur Anwendung gekommen ist, wie S. 508, 528, 530, 537 und 555—58, solche gegenüber wie 513 f., 518, 523 f., wo die Zusätze in derselben Schrift erscheinen, wie der umgebende ursprüngliche Text.

Was sodann den Inhalt betrifft, so bilden die in dieser „Neuen Folge" vereinigten Abhandlungen die gerade Fortsetzung der in meinem Pentateuch von 1893 unter Nr. 2—5 veröffentlichten, obwohl jede für sich bestehen kann, sofern jede ihr eigenes Problem zum Objekte hat und es nach einer der jedesmaligen Natur der Sache entsprechenden Methode zu lösen sucht. Denn der Pentateuch bildet seiner literarischen Natur nach nicht einen Knoten, der mit einem Griffe, also z. B. der Zerteilung des Textes in S, E, IE, D, P, IED und IEDP zu lösen wäre, sondern ein ganzes Gewirr von solchen, und jeder verlangt einen besonderen Standpunkt und einen besonderen Griff für seine Auflösung (Pent. 1893, S. VI). Gleichwohl dienen alle diese Einzelforschungen dem gleichen Zwecke, das uns überkommene Buch des Pentateuches aus der Geschichte seiner Ueberlieferung und der seiner Entstehung zu begreifen, und ist ihre Folge bedingt durch die Architektonik des mir vorschwebenden Gebäudes einer Pentateuchkritik der Zukunft. Diese geht aus von dem heute vorliegenden gewissen Augenschein, dass das deuteronomische Bundesbuch ein späterer Eindringling im Pentateuch ist, und von dem unanfechtbaren Datum der Auffindung des „Bundesbuches" im 18. Jahre des Königs Josia; sie wendet dann ihren Blick auf den, schon seinerseits durch die moabitischen Paralipomena in Num. 28—36 vermehrten vorjosianischen Pentateuch, um zu erkennen, dass der priesterlich gelehrte Verf. desselben für den Unterricht seines Volkes ein literarisches Denkmal der vorbildlichen Zeit des Mose und Josua schaffen wollte, dass er zu diesem Behufe mit einer älteren zusammenhängenden Erzählung eine Fülle gesetzlichen und statistischen Materials zu wechselseitiger Beleuchtung verband, und dass er diesen bunten Stoff in das Fächerwerk eines genealogisch chronologischen oder auch itinerarisch kalendarischen Rahmens verteilte. Dies ist das Charakteristische in der literarischen Struktur des Werkes und die Verbindung des gesetzlichen und statistischen Materials mit dem geschichteerzählenden Stoffe die eigentliche Arbeit des Verf., und es erhebt sich die Frage, woher er seine Materialien genommen und mit welchen Mitteln er den chronologischen Rahmen konstruiert hat. Ohne eine zu allererst anzustellende Erforschung dieser Arbeit und Beantwortung dieser Frage fehlt es an jeder Basis für eine methodische Bestimmung der literarischen Zusammenhänge, denen etwa der Verf. seine erzählenden Stoffe entnommen hat, und für ihre chronologische Datierung, die ja nur auf

Grund der für die Arbeit unseres Verf. ermittelten Zeit erfolgen kann.

Nachdem ich in der 4. Abhandlung meines ersten Buches veranschaulicht hatte, wie unter Benutzung gelegentlicher Zeitangaben in den Anekdoten der Wüstenwanderung der Verf. die auf diese bezüglichen oder aus ihr abgeleiteten Stoffe an den Faden des Itinerars und nach dem Kalender der 40 Wanderungsjahre aufgereiht hat, und wie nach eben derselben Methode die Ueberlieferungsstoffe der Ur- und Vorzeit in das Fächerwerk einer grossen genealogischen Chronologie verteilt sind, war durch die Natur der Sache es geboten, das chronologische System selbst zu ermitteln, welches dem Pentateuchverfasser gedient hatte. Nach aller Analogie entstehen aber solche bis in die ersten Anfänge der Menschengeschichte zurückreichende chronologische Systeme durch Anwendung der an einem erlebten Entwicklungsprozesse anschaubaren Zeitmasse auf die vorangegangenen Perioden, aus denen nur fragmentarische Kunde erhalten ist. Es galt also zuerst den in dieser Weise massgebenden Aeon israelitischer Zeitberechnung ausfindig zu machen; mit dieser Aufgabe beschäftigt sich der erste Teil der ersten Abhandlung. Ausgehend von den Daten des Königsbuches über den Tempelbau zeigt er, dass die Periode von Abrahams Geburt bis zur Einweihung des salomonischen Tempels als ein einiges chronologisches Ganze angesehen wurde, innerhalb dessen die Ereignisse von den Ahnungen Abrahams über die Bedeutung seiner Religion seinen erwählten Samen auf die Höhe der salomonischen Zeit geführt haben, einer Zeit, wo die aktuelle Weltstellung des Volkes Israel den Gedanken von der Weltmission seines Gottesglaubens und Gottesdienstes auch durch den Augenschein bestätigte. Unter gewissenhafter philologischer Prüfung der verschiedenen Zahlenüberlieferungen und kritischer Auflösung der Schwierigkeiten, die die Chronologie des Richterbuches darbietet, fand sich als Jahrsumme für diese Zeitstrecke die Zahl 1176, das ist $2 \times 12$ Jobelperioden, oder zwei göttliche Grossjahre mit Monaten von der Länge eines Jobel. Der zweite Teil zeigt, dass für den vorangegangenen Aeon, innerhalb dessen die nachflutliche Menschheit zur Vielheit der heidnischen, einer neuen Religion von Gott her bedürftigen Völker geworden ist, dieselbe Jahrsumme 1176 (oder zwei der erwähnten göttlichen Grossjahre) angesetzt war; endlich der dritte, dass auf die vorflutliche Menschheitsperiode nicht das Einfache, sondern das Anderthalbfache des israelitischen Aeons, nämlich 1764 Jahre oder $3 \times 12$ Jobel gerechnet worden sind. Demnach waren nach den sieben Grosstagen der Weltschöpfung sieben Grossjahre göttlicher Leitung der Menschengeschichte von ihrem Anfange im gottgesetzten Waldheiligtum des Paradieses bis dahin vergangen, wo Israel demselben Gotte, Jahwe dem Kerubenthroner im salomonischen Tempel zu dienen beginnen konnte. Dieser Umstand, dass die Einweihung des salomonischen Tempels das grundlegliche Datum dieses den Aeon der Entstehung Israels und den der Entstehung des heidnischen Völkertums unterscheidenden und beide in den Geschichtsgang der ursprünglich einigen Menschheit einordnenden chronologischen Aufrisses bildet, und die geschichtliche Tatsache, dass die realen Verhältnisse der salomonischen Zeit geeignet waren, die Augen Israels auf die vielen Völker und auf das Ganze der Menschheit zu richten, nötigen zu dem Schlusse, dass das System eben in dieser Zeit entworfen wurde, und dass der sich seiner bedienende und den Stiftshüttenbau als ein menschliches Werk von sieben Monaten der siebentägigen Weltschöpfung und dem sieben Jahre dauernden Tempelbau geflissentlich korrelat setzende Verfasser des Pentateuchs nicht sehr weit hinter jener Zeit zu suchen sei.

Auf dasselbe Resultat führt die zweite Abhandlung, welche die Arbeit des Verf.s in der Verknüpfung kultusgesetzlicher Ordnungen mit dem durch sie zu illustrierenden älteren Erzählungstypus da, wo sie am deutlichsten zutage tritt, nämlich in der Verbindung der Heiligtums- und Lagerordnung mit der Perikope über die Bundschliessung am Sinai zu veranschaulichen sucht (S. 41—153). Hier sieht man deutlich, wie der Verf. aus verschiedenen literarischen Stoffen gesetzlichen Inhaltes ausgewählte Abschnitte ausgehoben und miteinander neu kombiniert hat, um einen erschöpfenden göttlichen Baubefehl über das Heiligtum zu gewinnen, und wie er dann der geschichtlichen Natur seines Werkes entsprechend die Ausführung, im wesentlichen, aber nicht bloss, durch den Wortlaut des Befehles geleitet, selbst erzählt und Befehl wie Erzählung mit behutsamer Kunst in die ältere Erzählung über den Sinaibund eingeschoben hat. Ueber das letztere handelt der erste Teil, über den Ausführungsbericht der sechste, über die Komposition von Ex. 25—31 nach den aus dem Berichte Ex. 35—40 zu entnehmenden formellen Gesichtspunkten, der vierte. Es stellt sich dabei heraus, dass hier eine den Bau vorschreibende Urkunde ausgeschöpft und aus einer zum Heiligkeitsgesetze gehörige Priesteragende vervollständigt worden ist. Nur hieraus erklärt sich, dass der Räucheraltar von seiner ursprünglichen Stelle hinter dem Leuchter unter Zurücklassung seiner Geschirre, den Feuerzangen und Feuerbecken, an die gegenwärtige verpflanzt wurde. Ueber jene erste Haupturkunde, welche das Heiligtum zweimal beschrieb, als geschautes Modell und als Gegenstand eines Bauauftrages handelt der fünfte Teil. Zur Konstatierung jener beiden Quellen führen hin der zweite und der dritte Teil. Jener betrachtet den samaritanischen und den griechischen Text, um zu erweisen, dass aus ihnen zwar in vielen Einzelheiten der massoretische Wortlaut verbessert werden kann, dass im ganzen und grossen aber und nach seiner im vierten Teile als durchsichtig und wohlüberlegt aufgezeigten Struktur der massoretische Text ihnen gegenüber das Ursprüngliche repräsentiert. Insbesondere dem von Frankel und Popper als älter gepriesenen griechischen Texte gegenüber in der Erzählung von der Anfertigung der Stiftshüttenmaterialien. Die Vergleichung des vatikanischen Textes mit dem von Origenes zugrunde gelegten, vor allem die Wahrnehmung, dass ein ganz apokrypher Panegyrikus auf den grossen Künstler der Vorzeit, Bezalel zur Ausfüllung in ihn aufgenommen und der Text vorher und nachher oft notdürftig und widerspruchsvoll diesem Fremdkörper akkommodiert worden ist, beweisen, dass die dem Hebräer ursprünglich ähnlichere Sextuagintaübersetzung infolge zufälliger Durchlöcherung, absichtlicher Ausfüllung der Lücken mit Randmaterialien und durch ausgleichende Aufputzung zu ihrer jetzigen Gestalt gekommen ist. Der dritte Teil bespricht ausführlich die im massoretischen Texte liegenden Probleme, insbesondere das Nebeneinanderstehen von משכן העדת und אהל מועד, von ארן הברית und לחות הב׳ neben עדות und ארן העדות einerseits und לחות העדות andererseits, um sie entweder durch die nachgewiesene Verknüpfung von Quellen mit differentem Sprachgebrauch seitens des Verf.s, oder aus der unwillkürlich oder auch absichtlich nivellierenden Tätigkeit der Abschreiber und Rezensenten zu erklären. Dieser Teil schliesst mit dem Nachweise, dass die bei den Neueren eine so grosse Rolle spielende Gestalt der P genannten Quelle ein unnützes Gedicht ist, durch welches ungerechterweise dem Verf. des Pentateuchs seine Hauptarbeit und damit seine Persönlichkeit genommen wird, so dass er wie ein armer in der Zeit heimatloser Tropf gegenüber dem von Gott erleuchteten historicien Mose erscheint, dem einst Astruc die Herstellung der Genesis aus seinen älteren Quellenschriften beilegte.

Der diese Abhandlung schliessende siebente Teil endlich (S. 123—153) prüft die heute weitverbreitete Annahme, dass die in den vorangehenden Teilen ermittelten und beschriebenen Literaturstücke über das Heiligtum und das nach ihm orientierte Heerlager dreiste Erfindungen oder Fälschungen aus der babylonischen Exulantengemeinde seien. Aber die Frommen dieser Zeit haben sich neben der Pflege des individuellen religiösen Lebens der Aufgabe gewidmet, die Erinnerung an die Gottesstadt Zion lebendig zu erhalten und den durch die Zerstörung des davidisch-salomonischen Gottesstaates erschütterten Glauben an die Verheissung durch die Hoffnung auf seine herrliche Erneuerung neu zu befestigen. Daneben war es für die heimatlos gewordene Gemeinde natürlich, an die dem israelitischen Staate voranliegenden Anfänge zu denken, wo sie auch eine heimatlos wandernde Herde und ihr Heiligtum ein Wanderzelt war und doch in auszeichnender Weise von

ihrem Gotte für ihr herrliches Ziel erhalten wurde, und die literarische Ueberlieferung über diese Zeit zum Gegenstande erbaulicher Betrachtung und Deutung zu machen. Aber dazu musste sie eine für diesen Zweck geeignete Ueberlieferung haben, und man kann nicht das Unvernünftige setzen, dass sie sich diese dazu erst erfunden habe und jenem gelehrten Mönche gleich gewesen sei, der um die von ihm angekündigte urkundliche Vita seines Ordensheiligen schreiben zu können, erst selbst die Urkunden erdichtete und herausgab, auf die er sich stützen wollte. Auf die Frage aber, woher der Gemeinde jene Ueberlieferung kommen konnte, ist mit dem Hinweis auf die Zeit Davids und Salomos zu antworten. Indem David der alten Bundeslade von Silo ein Zelt erbaute und einen regelmässigen Dienst in ihm errichtete, hat er sich gewiss ebenso an die Erinnerungen der neu zu einigenden Stämme gehalten, wie er in der Mitsendung der Lade in den ammonitischen Krieg die aus der mose-josuanischen und aus Elis Zeit bekannte Sitte wiederaufleben liess. Hier lagen reelle Antriebe zur Erforschung der priesterlichen Ueberlieferung über das Heiligtum des Zeltes und seiner Bedeutung für das Lager Israels im Frieden und im Kriege; und als das Zelt beim Einzuge der Lade in den salomonischen Tempel dem Gebrauche und den Augen Israels für immer entschwand, da musste das Bedürfnis auftauchen, die alte, so bedeutungsvoll gewesene Reliquie durch ein literarisches Denkmal zu erhalten, welches geeignet war, ihre Idee für die nachdenkliche Betrachtung anschaulich zu machen.

A. Klostermann.

---

de **Beatis**, Antonio, **Die Reise des Kardinals Luigi d'Aragona durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien,** 1517—18. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, herausg. von Ludwig Pastor, IV. Band, Heft 4.) Freiburg i. B. 1905, Herder (XII, 186 S. gr. 8). 3. 50.

Um die Zeit, als Luther seine Thesen anschlug, machte der Kardinal Luigi d'Aragona eine Reise durch die Länder, die so bald zum Schauplatz erregter kirchlicher Kämpfe werden sollten. Der Kardinal, ein Sprössling der neapolitanischen Königsfamilie, war ein typischer Vertreter des hohen Klerus der Renaissancezeit. Die Jagd nach Reichtum hatte auch ihn erfasst und er liebte es den Mäcen zu spielen. Wenn es die Musik galt, so verstand er nicht zu sparen; namentlich interessierte ihn der Orgelbau. Aber auch sonst liess er nicht gern die Gelegenheit vorübergehen, ein Kunstwerk irgend welcher Art zu bewundern. Sein Verhältnis zu Julius II. war dauernd ein gutes; nicht in demselben Masse kann das von seinen Beziehungen zu Leo X. gesagt werden: er geriet in den Verdacht, an der Verschwörung des Kardinals Petrucci teilgenommen zu haben, und das wird, einer wahrscheinlichen Vermutung Pastors zufolge, auch der Grund seiner Reise gewesen sein. Später muss es ihm gelungen sein, den Papst von seiner Unschuld zu überzeugen. Er starb schon am 21. Januar 1519. Man gewinnt den Eindruck, dass der Kardinal das Reisen verstand: seine Liebe zur Kunst liess ihn überall das aufsuchen, was in den Städten, die er berührte, sehenswert war, und auch die Bekanntschaft hoher und höchster Persönlichkeiten hat er zu machen gewusst. Wenn er zu reisen verstand, so verstand sein Sekretär Antonio de Beatis zu beobachten. Er sah das Kleine wie das Grosse und hatte Interesse für das Lebendige. Denn das Tagebuch, welches er bei Gelegenheit dieser Reise verfasste, hält sich von allgemeinen Räsonnements fern, renommiert auch nicht mit der klassischen und historischen Bildung seines Verfassers, wohl aber bietet es uns Detailschilderungen von hohem kulturgeschichtlichen Interesse. Vor allem existiert nach Pastor für die vom Kardinal bereisten Länder keine so eingehende kulturgeschichtliche Schilderung aus so früher Zeit. Im Jahre 1893 hat Pastor dieses Tagebuch entdeckt und veranstaltet nunmehr eine gute Ausgabe desselben. — So reizvoll es auch wäre, den Leser mit den Einzelheiten dieses Tagebuches vertraut zu machen, so gehört das doch nicht in eine theologische Fachschrift, sondern wir haben zu fragen: was enthält das Tagebuch an kirchenhistorisch interessantem Material? Die Vorrede Pastors lässt erwarten, dass das Tagebuch zahlreiche günstige Urteile über die religiösen Zustände Deutschlands enthalten werde. Tatsächlich ist die Ausbeute in dieser Richtung doch verhältnismässig gering. Antonio nimmt die italienischen Zustände zum Massstabe, und da ist ihm der fleissige Kirchenbesuch sowie die Andacht der Kirchgänger aufgefallen: man unterhält sich nicht und redet auch nicht von Geschäften wie in Italien. Auch der Klerus erfüllt seine Pflichten: in allen Pfarrkirchen wird täglich wenigstens zweimal Messe gelesen und die Priester lassen sich dabei Zeit. Gar soviel ist mit diesen Bemerkungen nicht gesagt. Es wird damit der Eindruck bestätigt, den man auch sonst gewinnt, dass die religiösen Bedürfnisse des deutschen Volkes beim Anbruch der Reformation stark gesteigert sind. Wenn man von der alten Welt sagen kann, dass nicht ihre Irreligiosität, sondern ihre Religiosität dem Christentum zu seinem Siege verholfen hat, so gilt der gleiche Satz mutatis mutandis auch für die Reformation.

Göttingen. Walter.

---

**Detmer** (†), Dr. Heinrich (Oberbibliothekar an der Königl. Universitäts-Bibliothek Münster), und **Krumbholtz**, Dr. Robert (Archivar am Königl. Staats-Archiv Münster), **Zwei Schriften des Münsterschen Wiedertäufers Bernhard Rothmann** bearbeitet Mit einer Einleitung über die zeitgeschichtlichen Verhältnisse. Dortmund 1904, Fr. Wilh. Ruhfus (LXX, 132 S. gr. 8).

Unter den Münsterschen Wiedertäufern ist Bernhard (Bernt) Rothmann als der geistig hervorragendste, als ihr glänzender „Redner" und wissenschaftlicher Apologet der religiösen Anschauungen und sittlichen wie sozialen Zustände im „Gottesstaat" Münster vielleicht der interessanteste. Es ist darum mit Freuden zu begrüssen, dass wir nach den trefflichen Biographien dieses eigenartigen Mannes von Keller (Bd. 29 der A. d. B.) und Detmer (Rothmann, Münster 1904) nun auch seine sämtlichen uns bekannten Schriften im Neudruck vorliegend haben. Zu den bereits 1857, 1864 und 1888 herausgegebenen drei Abhandlungen Rothmanns aus der Zeit Oktober 1534 bis Februar 1535 bietet uns vorliegende Veröffentlichung Rothmanns ersten und letzten Traktat in mustergültiger Edition. Die wichtige erste Schrift „Bekenntnisse von beyden Sakramenten Doepe unde Nachtmaele" vom 8. November 1533 ist nach dem druckfertigen Manuskript des aus der Arbeit durch den Tod herausgerissenen Oberbibliothekars an der Universitätsbibliothek Münster, Dr. H. Detmer, des verdienstvollen Historiographen der Münsterschen Wirren, die fünfte und letzte, bisher noch ungedruckte Abhandlung Rothmanns „Van erdesscher unnde tytliker Gewalt" ist von Archivar Dr. R. Krumbholtz selbständig ediert. Zum Verständnis dieser beiden Schriften Rothmanns wie überhaupt des Münsterschen Anabaptismus hat der Herausgeber eine umfängliche Einleitung vorausgeschickt, die in vier Kapiteln über die politischen, geistigen und sozialen Strömungen vor der Reformation, über das Wiedertäufertum und seine Beziehungen zu den Reformatoren, über die kirchlichen Zustände in Münster vor Rothmanns Auftreten und dessen kirchliche, soziale und schriftstellerische Tätigkeit in Münster orientiert. Die Notwendigkeit eines derart ausgedehnten Ueberblickes über die zeitgeschichtlichen Verhältnisse kann in Frage gezogen werden; jedenfalls ist der überreiche Stoff knapp und übersichtlich und abgesehen etwa von der Auslassung über die dogmatische „Wandlung" und „kirchlich-politische Schwenkung" Luthers (S. XXXVIII f.) durchaus zutreffend dargestellt. Am meisten instruktiv ist die Darlegung des religiösen Werdeganges Rothmanns und eine kurze Zergliederung seiner fünf Schriften. Der Text der beiden neu edierten Traktate ist mit höchster Sorgfalt in dem originalen niederdeutschen Dialekt wiedergegeben und die Lektüre durch Erklärung seltener Wörter, durch genaue Identifizierung der Zitate und bezüglich der ersten Schrift auch durch fortlaufende Mitteilungen aus der Gegenschrift der Strassburger Prediger erleichtert und gefördert. — Die Herausgabe dieser beiden Traktate Rothmanns — des durch relative Nüchternheit und auffallende Gelehrsamkeit ausgezeichneten ersten und des

nach Inhalt und Form am meisten sympathischen, übrigens unvollendeten letzten — ist ein Verdienst um die Geschichtsforschung des Reformationsjahrhunderts. Galley.

**Ewald, D. Paul** (Professor der Theologie in Erlangen), **Der Christ und die Wissenschaft.** Ein Vortrag. Leipzig 1903, A. Deicherts Nachf. (Georg Böhme) (45 S. 8). 80 Pf.

Ist die Stellung des Christen in der geistigen Bewegung der Gegenwart nicht unhaltbar geworden? Scheinen doch Christentum und moderne Wissenschaft, wie einst Christentum und antike Weisheit, Gegensätze zu sein, die einander ausschliessen. Auf diese Bedenken gibt das vorliegende Schriftchen, das die bekannten Vorzüge der apologetischen Vorträge D. Ewalds teilt, klar und massvoll, gründlich und warmherzig Antwort. In interessantem geschichtlichen Rückblick zeigt der Verf., wie die Wissenschaft, die einstige Magd der Kirche, sich allmählich von dieser ihrer Herrin löste. Aber zu unversöhnlicher Feindschaft braucht diese Trennung doch nicht zu führen. Der Christ soll die Wissenschaft nicht unterdrücken wollen, ihren Ergebnissen auch nicht ausweichen mit der Ausrede, dass die Idee des Guten und Schönen ihm durch keine Wissenschaft genommen werden könne; denn das Christentum beruht auf Tatsachen, nicht auf Ideen. Aber der Christ soll die Wissenschaft auch nicht fürchten. Weder die Naturwissenschaft, noch die heute anscheinend noch gefährlichere religionsgeschichtliche Forschung, noch die Philosophie ist imstande, ihm den Grund und den Inhalt seines Glaubens zu erschüttern und zu nehmen. Die durch prinzipielle Klarheit und konkrete Anschaulichkeit ausgezeichnete Begründung dieser Urteile möge man im Vortrage selber nachlesen. Verf. schliesst mit einem Appell zu herzhafter Mitarbeit an der im rechten Geiste und in der richtigen Begrenzung betriebenen Wissenschaft. — Wer sich über die im Vortrage berührten Fragen genauer orientieren will, wird die im Vorwort gegebenen Literaturnachweise dankbar begrüssen.

Neustrelitz. Lic. Horn.

---

**Schneider, R.** (Marinepfarrer a. D. und Pfarrer an der Lambertikirche in Oldenburg i. Grossh.), **Homiletische Meditationen nebst Dispositionen für 66 Predigttexte aus den Psalmen im Anschluss an das Kirchenjahr bearbeitet.** I. Abteilung: Anhang: Uebersicht von Predigttexten aus den Psalmen. Leipzig 1905, G. Strübig (M. Altmann) (XII, 270 S. gr. 8). 3. 50.

**Derselbe, Homiletische Illustrationen für 66 Predigttexte aus den Psalmen im Anschluss an das Kirchenjahr.** Eine Sammlung von Gedanken, Auszügen, Sinnsprüchen, Bildern, Erzählungen, Geschichten, Liedern, Dichtungen. I. Band: Vom 1. Advent bis Quasimodogeniti. Ebd. (344 S. gr. 8). 4 20.

Der erste Teil dieses Werkes enthält durchweg recht gründliche und brauchbare Meditationen über 66 Psalmen, die der Verf. im Anschluss an die Eisenacher Psalmtexte und die Nitzsch'sche Auswahl trefflich gewählt hat. Sie beruhen auf genauer Exegese meist im Anschluss an Bäthgen. Auch die beigegebenen Dispositionen geben dem Prediger recht gute Winke. Die Illustrationen ergänzen den ersten Teil in schönster Weise durch Darbietung reichlicher und treffender Zitate aus den Schriften alter und neuer Gottesmänner. Das Ganze bietet namentlich vielbeschäftigten Predigern willkommene Unterstützung in ihrer Predigttätigkeit.

Leipheim. Fr. Müller.

## Zeitschriften.

**Nathanael.** Zeitschrift für die Arbeit der evangelischen Kirche an Israel. 23. Jahrg., Nr. 1, 1907: J. de le Roi, Die heutige evangelische Judenmission. P Billerbeck, Eine jüdische Petruslegende. C. Wagner, Welche Mittel sind bei der praktischen Ausübung der Judenmission sittlich zulässig?

**Quartalschrift, Römische,** für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. 20. Jahrg., 4. Heft: A. Baumstark, Palästinensia. Ein vorläufiger Bericht. E. M. Kaufmann, Neue Funde in der Menas Stadt (Karm-Abum) (Mit 9 Abb.) Kirsch, Anzeiger für christliche Archaologie. St. Ehses, Johannes Groppers Rechtfertigungslehre auf dem Konzil von Trient. V. Schweitzer, Kardinal Bartolomeo Guidiccioni (1469—1549). E. Göller, Zur Geschichte der apostolischen Kanzlei auf dem Konstanzer Konzil.

**Quartalschrift, Theologische.** 89. Jahrg., 2. Quartalheft: Scholz, Eine Hypothese über Gen. Kap. 1. 2. 4. 5. Funk, Angebliche Hippolytschriften. Minges, Beitrag zur Lehre des Duns Scotus über das Werk Christi.

**Revue de métaphysique et de morale.** Année 15, 1907, No. 1: Höffding, Le concept de la volonté. A. Lalande, Sur une fausse exigence de la raison dans la méthode des sciences morales. A. N. Whitehead, Introduction logique à la géométrie. G. Aillet, La responsabilité objective (fin). L. Brunschvicg, La philosophie pratique de Kant. E. Goblot, La licence de philosophie. F. Challaye, Le syndicalisme révolutionnaire.

**Siona.** Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 32. Jahrg., Nr. 3, März 1907: Dietz, Die Verbreitung und Behandlung der Lieder Paul Gerhardts in den jetzt gebräuchlichen Landes- und Provinzialgesangbüchern des evangelischen Deutschlands (Schluss).

**Stimmen aus Maria-Laach.** Jahrg. 1907, 2. Heft: J. Bessmer, Scholastik und moderne Philosophie. H. Pesch, Das christlichsoziale System der Volkswirtschaft (Schl.). M. Meschler, Bildung des Herzens. J. Blötzer, Das heidnische Mysterienwesen und die Hellenisierung des Christentums (Schl).

**Studiën, Theologische.** Jg. 24, Afl. 6: G. Vellenga, De Voldoening II. A. S. E. Talma, Ritschl en de H. Schrift. C. H. van Rhijn, H. F. Kohlbrügge en zijn prediking (J. van Lonkhuyzen, Hermann Friedrich Kohlbrügge en zijn Prediking).

**Wochenschrift, Philosophische.** Jahrg. 1907, No. 9: O. Braun, Epiktets Moral nach seinem Handbüchlein. K. Geissler, Ueber Bewegung und Geschehen, Werden und Vergehen. G. Opitz, Auf dem Wege zum Gott.

**Zeitschrift, Deutsche, für Kirchenrecht.** XVII. Band, 1. Heft: Abhandlungen: C. H. P. Inhulsen, Die Ordination in der anglikanischen Kirche. H. Tretzel, Die Kirchengemeinde nach pfälzischem Recht. A. von Wretschko, Ein Traktat des Kardinals Hostiensis mit Glossen betreffend die Abfassung von Wahldekreten bei der Bischofswahl. K. Mickler, Die Pfarrwahl in der evangelischen Kirche in Ungarn. Literaturübersicht erstattet von Emil Friedberg. Aktenstücke mitgeteilt von dems.



Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Hölscher, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.